

Franckesche Stiftungen zu Halle

Ländliche Szenen

Thon, Johann A. C.

Halle, 1782

VD18 13191926

Die Landwirtschaft des Landpredigers. Ein poetischer Versuch.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

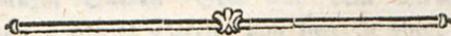
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:obv:ha33-1-190519

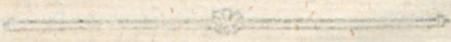
Die
Landwirthschaft
des Landpredigers.



Ein poetischer Versuch.

Handwritten title in Gothic script, likely a chapter heading.

Handwritten text below the title, possibly a subtitle or introductory line.



Handwritten text below the decorative line, possibly a subtitle or introductory line.

An die Leser.

Ich dachte mir einen jungen Pastor, der jetzt auf der Landkutsche zurück aus der Stadt kommt, wo er das altmodische Examen glücklich überstanden hat; in sein Pfarrhaus tritt; das Matriful vornimmt, sieht, wie zu seinem künftigen Unterhalte drey Hufen arthbaren Landes, einige Wiesensteeke, ein paar Gärten, zwanzig Gulden Geld aus dem Kirchkasten, zwölf Scheffel Decem von den in Gott ruhenden Patronen ausgesetzt worden sind; dachte mir den jungen Mann, wie er nicht übel Lust hat, selbst anzuspinnen, und die Früchte seines Feldes zu essen, und sich von der Wolle seiner Schaafse zu kleiden; dachte mir denselben, wie er sich nach einem jungen Weibchen umsieht, welche so viel mitbringt, daß er Geschirr anschaffen, und die Aufsicht auf das Gesinde mit derselben theilen könne. Ein solches Sujet dacht' ich mir. Ich erinnerte mich aber auch zugleich an einige neuere Anweisungen für Prediger zu einer guten Haushaltung, und hielt also einen prosaischen Versuch in dieser Art für überflüssig. Also entschloß ich mich, meine Gedanken in Reime zu binden, um die Leser, welche

H 5 che



che schon vieles von der Predigerwirthschaft ge-
lesen haben, zu locken, daß sie auch mich lesen,
und glauben sollten, ich würde etwas neues ge-
sagt haben.

Wenn nun auch die Kunstrichter den poeti-
schen Versuch auf's strengste richten sollten; so
werden sie mir doch darinne Gerechtigkeit wi-
derfahren lassen, daß ich manche gute Regel
gegeben, und eben so aufrichtig als bescheiden
von meinem Versuch gesprochen habe; der,
wenn ihn Kenner nur einigermassen schonen,
fortgesetzt werden kann.

Der Verfasser.

Der

Der du begierig strebst, die Kanzel zu be-
steigen,

Und gerne reden magst, wenn and're Leute
schweigen,

Nach Ehre, Glück und Ruh in einer Kirche
ringst,

Und für das ganze Dorf das in Excelsis singst;

Der du dich tief verneigst, wenn dir ein Herr
vom Stande

Sagt: heute wähl ich sie zum Pfarrer auf dem
Lande;

Dir sing' ich —, nicht ein Lied von Liebe und
von Wein;

Ich lehre dich die Kunst, ein guter Wirth zu
seyn.

Denn, sey ein Tillotson im Predigen, in Schlüs-
sen,

Du wirst bey aller Kunst im Dorfe darben
müssen,

Wenn du das heil'ge Feld nicht selber über-
schaust;

Und aus Gemächlichkeit dem trägen Knechte
traust.

Wenn deine Gattin sich für jedem Stalle
scheuet,

Nicht fragt: ob auch das Kalb und ob das
Schwein gedeihet?

Nicht



Nicht nachsieht: welches Huhn in's Nachbars
Scheune fliegt,

Und boshaft um sein Ey dich, seinen Herrn, be-
trügt.

Umsonst sagst du, es sey ein ewiges Gebot:

Wer am Altare dient, ißt auch vom Altar
Brod.

Ja! sättige dich doch vom starken Wachsges-
ruhe,

Und leb' doch, wenn du kannst, vom schwarzen
Kirchenbuche.

Mein Bruder! ehre du den Altar und sein Licht,

Nur aber schäme dich der Wirthschaftsregel
nicht.

Uns führt jetzt niemand mehr in's heilige Ge-
bäude

Ein feistes Opferlamm andächtig von der
Weide.

Raum daß der lose Bau'r den Decem einge-
steht,

Und seinen Zinshan giebt, der noch ganz heiser
kräht.

Raum daß der edle Herr den armen Dorflevi-
ten

Am Martinsabende noch läßt zu Gaste bitten,

Und da die fette Gans, die so dem Pfarr ge-
hört,

Der Kirchenreinigung zur Ehre mit verzehrt.
Ver-



Berspricht wohl noch einmal in seinen letzten Ta-
gen

Zur Bef'rung deines Diensts ein Scherlein bey-
zutragen.

Und sieh! die Stunde kommt: sein Ende naheet
sich —,

Du betest noch mit ihm, und er denkt nicht an
dich —.

Kurz vor dem letzten Hauch spricht er: „nun
„muß ich scheiden,
„Hier nehmen sie das Geld, die Kanzel zu be-
kleiden.“

Erst Bruder! bitt ich dich, lern' ja zufrieden
sehn;

Denk nicht, die Pfründe sey für dein Verdienst zu
klein.

Wenn du dich stolz erhebst; so klagst du unbes-
cheiden

Gott und den Himmel an, und minderst deine
Freuden.

Dann gehst du unmuthevoll in deine Kirche
ein,

Dann ist auch diese dir für dein Verdienst zu
klein.

Der Unmuth reizet dich, gleich öffentlich zu
strafen,

Wenn irgend hier und dort zweien alte Weiber
schlafen.

Du



Du wirfst ein Menschenfeind —, und die Reli-
 gion,
 Die Schwache nie beschämt, schleicht unver-
 merkt davon —
 Aus deinem Heiligthum, und läßt dich deklamir-
 ren,
 Bis du dich selbst bestrafft mit Schmerzen in den
 Nieren.
 Drum liebe du dein Dorf, worein dich Gott
 bestellt
 Für's Evangelium (das höchste Gut der
 Welt),
 Sey gern da, wo du bist, stets heiter, unver-
 drossen;
 Verachte keinen nicht von deinen Pfarrgenos-
 sen —
 Er sey auch, wer er sey —, reich auch dem Ar-
 men gern,
 Der nichts bezahlen kann, das Abendmahl des
 Herrn.
 Ist dankbar und vergnügt! — liegt schon auf
 deinem Tische
 Kein Hecht für einen Probst; so giebt's ja klein's
 re Fische.
 Glänzt schon darauf für dich kein alter Frankens-
 wein,
 So kann das Bier im Dorf dir wohl gesünder
 seyn.

Und



Und fehlte auch das Bier; (oft ist es auch nicht
helle)

Noch murre darum nicht! trink Wasser aus der
Quelle!

Denn kannst du dankbar seyn, dem Gott, durch
den sie quillt;

So hast du dich erquickt und eine Psicht er-
füllt,

Und gehst vergnügter ab, (gewiß, daß dir's nicht
schade,)

Als der Prälate geht aus seinem Schlangen-
bade.

Komm, lieber Pastor! komm und sieh mein Güt-
chen an;

Wie klein es immer ist, doch nährt es seinen
Mann.

Hier in dem Stalle stehn zween arbeitsame
Rosse,

Die meinen Acker bau'n —, dort schaut aus sei-
nem Schlosse,

Von Bretern aufgebaut, mein treuer Pantel-
lon;

Und sieht sich um, und denkt an seine Por-
tion.

Ist's noch nicht Essenszeit, so geht er, legt sich
nieder;

Und wenn kein Bettler kommt, schläft er ein
Stündchen wieder.

So



So lebt er Tag für Tag; von Nahrungsforgen
 frey
 Begehrt er weiter nichts, als eine frische
 Streu;
 Und daß ich manchmal ihm ein Schinkenbein ver-
 ehre,
 Und täglich zweymal Brodt, wenn's auch ver-
 schimmelt wäre.
 Dafür bewacht er mich, den Hof, das Haus,
 den Stall,
 Und schon des Bettlers nicht, wär' er auch ein
 Vasall
 Von einem grossen Herrn, die oft gar übel rich-
 ten —,
 Mein Pant'lon billt ihn an, und thut nach seinen
 Pflichten —.
 Biet' ihm an statt des Stricks ein goldnes Hals-
 band an,
 Sag': er soll Hofhund seyn von einem Tartar-
 Chan,
 Er lacht des grossen Glücks, und schüttelt seine
 Ohren.
 Wer nicht zufrieden ist, denkt er, ist doch ver-
 lohren.
 Hier steht mein Bienenhaus —, zwar macht
 mich das nicht reich;
 Denn Vortheil und Verlust bleibt stets bey Bie-
 nen gleich.

Ja!



Ja! läß es nur an Kunst und Fleiß, um reich
zu werden,

Die Biene machte mich zum reichsten Mann auf
Erden.

Allein oft troßt die Zeit dem Fleiße und der
Kunst,

Jetzt fehlt der Sonnenblick, jetzt fehlt der Blü-
then Dunst.

Da zehrt die Biene selbst den Honig, den sie
sparte,

Und läßt mir das Gefäß, worinn' sie ihn ver-
wahrte.

Und zürnt' ich nun darum; gewiß, so spräche
sie:

„Mit Unrecht zürnest du: wir sparten keine
Müh;

„Uns fehlte nicht die Kunst, den Honig aufzu-
fangen;

„Nur aber Sonnenschein, die Blumen zu er-
langen.

„Wir flogen eifrig aus, und kamen leer zu-
rück;

„So viel liegt an der Zeit, an der Natur, an
Glück.

Nun komm mit mir auf's Feld, beschau' mein
Getreide,

Die Bohnen, und den Lein, der Spinnerinnen
Freude!



Du sagst: „das, was ich seh', zeigt Gottes
 „Güte an;“
 Ja! Lieber! Gott verlangt auch Fleiß vom
 „Ackermann.
 Der bleibt auch deine Pflicht; den Pflug sollst du
 nicht führen —,
 Nur nach dem Knechte seh'n, und weislich ihn
 regieren.
 Schleich unverhofft aufs Feld, und sieh' den Fur-
 chen nach;
 Pflügt er vielleicht zu tief? Pflügt er vielleicht zu
 flach?
 Versteht er auch die Kunst, wie man den Pflug
 vertheilet?
 Und schont er auch das Thier, daß sich's nicht
 übereilet?
 Das alles prüfe wohl! du wirst im Sommer
 seh'n,
 Wie deine Garben da gedrängt zusammen
 steh'n,
 Wo du im Frühling stand'st, und als der Pflü-
 ger fehlte,
 Ihm sagtest, daß er bald die Pflugschaar wie-
 der stahlte.
 Pflügt aber auch dein Knecht gewissenhaft und
 rein,
 Giebt auf die Stunde stets dem Pferde Futter
 ein,
 Geht



Geht selten in den Krug, und kommt vernünftig wieder,

Steigt mit der Sonne auf, legt mit dem Gaul sich nieder;

So überlege du, als ein gerechter Mann,

Ob er bey seinem Lohn auch wohl bestehen kann?

Und kann er nicht besteh'n; so sieh' an seine Treue,

Damit sein Abzug dich nicht hinterher gereue.

Lohn' ihm bald reichlicher! Behalte wen du hast;

Ein jeder neuer Knecht ist eine neue Last.

Ja, würde er sich gar die Magd zur Frau erwählen;

Noch haß ihn darum nicht; ein Mensch muß einmal fehlen.

Der nimmt zu bald ein Weib; ein anderer zu spat,

Und der verdirbt, weil er kein Weib genommen hat.

Nimm du dir nur ein Weib, die, was du sagst, verstehet,

Die selten widerspricht, gern in die Kirche gehet;



Die deinen Magen kennt, und wenn er übel
 dauf,
 Ein gutes Bermuthbier von reinem Luftmalz
 braut;
 Die, wenn sie auch gefehlt, sich dir zu Liebe
 bessert,
 Und wenn die Magd gefehlt, den Fehler nicht
 vergrößert;
 Die ihre Tochter nie in enge Bänder schnürt,
 Und wenn sie manubar wird, des Mädchens
 Blick studirt;
 Die Flachs und Wolle liebt wie ihre goldne
 Kette,
 Selbst ihre Linnen bleicht zu einem neuen
 Bette;
 Die einer Wöchnerin vernünftig Rath er-
 theilt,
 Und wenn sie Trosts bedarf, auch gern bey ihr
 verweilt;
 Die wenig Bücher liest, am wenigsten Roman-
 zen,
 Und gern die Kunst verlern't, auf polnisch schön
 zu tanzen;
 Die endlich, daß ich's kurz und gut zusammen-
 zieh,
 Dich liebt, und keinen mehr, und — die Deco-
 nomie.



O hätte mir's geglückt, mich also zu vermäh-
len,

Des Pabstes lachte ich mit allen Cardinä-
len.

Auch das verwehret dir die Ordensregel nicht,
Ein Fohlen aufzuzieh'n, das künftig viel ver-
spricht.

Gelingt dir dessen Zucht; ist auch des Dorfes
Weide

Gesund, doch nicht zu fett, auch keine dürre
Heide;

So wag's mit einem Paar (es liebt sich gleich
und gleich),

Und wenn sie wohl gedeih'n, so wirst du leicht-
lich reich.

Nur aber wisse auch, welch' Futter ihm ge-
beibe,

Und welch's ihm schädlich sey. Daß sich's der
Jahre freue,

So laß ihm freyen Lauf; dann prüft es seine
Kraft,

Springt auf der Weide froh, und wiehert Lei-
denschaft,

Lacht eines schmalen Bachs, springt stolz auf sein
Geschicke,

Auch zu dem breiten hin, traut nicht sogleich der
Brücke,



Die ihm verdächtig scheint, stampft erst und
 scharrt darauf,
 Bagt einen Schritt, dann zween, dann springts
 im vollen Lauf
 Laut wiehernd überhin —. Dann kommt's zum
 Mutterpferde,
 Unwissend daß es auch einst langsam gehen
 werde.
 Fast wie ein Candidat, der jetzt aus Leipzig
 geht,
 (Mit Leipzig zwar bekannt, und mit dem schwar-
 zen Bret,
 Doch noch nicht mit sich selbst,) wenn der auf sei-
 ner Strasse
 Den Thurm im Dorf erblickt gleich einem Dins-
 tenfasse;
 Sich wundert, steht und denkt: „Das Dorf
 „wär mir zu klein!
 „Da mag ein anderer, nur ich nicht Pfarherr
 „seyn.
 „Weh' dem, den sein Geschick in dieses Dorf ge-
 „führet,
 „Der hat gewiß nicht halb so viel als ich studi-
 „ret;
 So denkt der trunkne Thor —; indessen kommt
 die Zeit,
 Die manchen schon geheilt von seiner Eitel-
 keit,

Und



Und führt ihn lang' herum in Häuser und in
Schlöffer,

Er sieht das Dörfchen an, und nun gefällt's ihm
besser.

Kaum hört er nun: es sey des Dörfchens Pa-
stor todt,

So läuft er zum Patron, und sieht um Dienst
und Brodt.

Wie glücklich ist ein Mann, der auch die kleine
Pfründe,

Mit Dank und Lob genießt, und ohne Schuld
und Sünde;

Der seine Erndte spart, doch auch des Armen
Noth

In theuren Jahren fühlt, und wird des Armen
Gott;

Der unbeneidet lebt, geliebt von guten Leu-
ten,

Und um den Dezem nicht darf vor Gerichte strei-
ten;

Der auf der Kanzel nicht sein eigener Richter
ist;

Ein gutes Beyspiel giebt, als Vater, Mann
und Christ;



Der niemals unbefugt die bösen Ehen scheidet,
 det,

Und eh' er Unrecht thut, viel lieber Unrecht
 leidet;

Der den Collator ehret, auch wenn er mürrisch
 ist,

Doch der Gerichtsfrau nicht die Hände slavisch
 küßt;

Der endlich, daß ich viel mit wenig Worten
 sage,

Befoldung hoffen darf an jenem grossen Tasse.
 ge.

Crispin, mein Nachbar, wird auf seiner Pflünde
 reich

In Früchten und an Vieh, am Capital zugleich;

Jetzt sieht er nach der Kuh, jetzt sieht er nach
 dem Schweine;

Oft steht er stundenlang im Winter vor der
 Scheune.

Schlagt, Drescher! ruft er zu! drescht rein die
 Garben aus;

Hier ist der Bierkrug; kommt und leert ihn mit
 mir aus!

Nun,

- Nun, wollt ihr euer Maas? Hier ist es —,
nehmt's! — gestrichen;
„ Gestrichen? lieber Herr! gebt's mir doch un-
„ gestrichen,
„ Des Müllers Meze zu —, o Herr! es wird
„ mir saur.
„ Wie aber? weist du nicht, unchristlich grober
„ Bau'r
„ Das Evangelium? Was dein ist, nimm
„ und gehe!
„ Ich bin kein Orthodox, wenn ich das Maas
„ erhdhe.
„ Sag ich's nicht oft genug, in Predigten zu-
„ gleich:
„ O trachtet doch zuerst nach Gottes Himmel-
„ reich;
„ So wird das übrige, was nöthig ist zum Le-
„ ben,
„ Getreide, Malz und Obst — Gott ungestrich-
„ chen geben;
„ Ich aber nicht —. „ Dorant wird arm;
wie kann das seyn?
Und seine Pfründe trägt fünfhundert Gulden
ein?



Fünfhundert Gulden? — mehr —! die sind
 nur fixe Renten,
 Schau nun in's Kirchenbuch, und zähl die
 Confitenten,
 Die Kinder, die er taufte —, die Leichen groß
 und klein;
 Dorant, ich fürchte sehr, mag ein Verschwen-
 der seyn.
 Hält er kein Wirthschaftsbuch? — Hier — seht
 es durch! — Citronen —
 Zweyhundert Stück im Jahr —, ist viel —
 und — Caffeebohnen?
 Nicht mehr als hundert Pfund! — und — guter
 grüner Thee?
 Lis weiter! dieser ist, seh ich, das wenig-
 ste.
 Auch Wein? o seht doch nur! hier seh'n der
 Ohmen sieben —.
 Zu viel! — Dorant hat sich verrechnet und
 verschrieben.
 Kann seyn —. Doch, wenn er nicht bald an-
 ders calculirt,
 So ist es sehr gewiß, daß er den Dienst ver-
 liehrt.

O lerne doch, Dorant, den Ueberfluß vermei-
den,

Wer nichts entbehren will, verscherzet seine
Freuden.

So ist es nun gewiß: hier wirst du Pastor
seyn?

Nur Schade! sagt Frontin; der Dienst ist gar
zu klein!

Betrost —! nicht immer quillt die Quelle eines
Flusses

Gleich stark —, ist schon dein Sold kein Sold
des Ueberflusses,

So reicht er doch wohl zu; die gute Frau ver-
mehrt

Auch den geringen Sold —; hat Gott dir die
bescheert,

So wirst du unvermerkt in sieben fetten Jah-
ren

Als Vater und als Mann auf sieben dürre spa-
ren.

Kommt denn hernach die Zeit, daß deine Toch-
ter liebt,

Und ihrem Bräutigam die Hand zur Ehe
gibt,

Und



Und dich lieblosend fragt, ob nicht zu ihrer
 Ehe
 Ein kleines Capital auf schwachen Füßen ste-
 he,
 So bist du nicht beschämt —. Gib weislich,
 doch gieb gern!
 Denn auch ein Capital kommt wie das Weib
 vom Herrn.
 Dann wird dein Schwiegervater dich ehrerbietig
 küssen,
 Und an der Gattin dich zugleich mit lieben
 müssen.
 Gleichwie ein Taubenpaar, das jetzt sein Nest
 bezieht,
 Des Flug's noch ungewohnt im Neste um sich
 sieht,
 Ob auch des Hauses Wirth ihm eine Mor-
 gengabe
 Mit milder Hand zuvor hineingestreuet ha-
 be,
 Und wenn es diese sieht, sich schnäbelt und verz-
 gönigt,
 Auch seinem Hauswirth treu, nie zu dem Nach-
 bar fliegt;



So viel kommt darauf an, daß nach dem Hoch-
zeittage

Dein junges Ehepaar nicht über Mangel
klage.

Es kommt auch wohl die Zeit, da dein Sohn
ausstudirt,

Und nun zum Ueberfluß noch gar Magister
wird;

Schreibt sehr gelehrt um Geld, den Titel zu be-
zahlen,

Und läßt mit grosser Schrift sich auf die Streit-
schrift mahlen.

Heil dir! wenn du schon längst auf diesen Tag
gedacht,

Und der gelehrte Sohn dich nicht zum Schuldner
macht.

Laß nie aus Eigensinn und Stolz den Sohn
studiren,

Der einst mit besserem Glück verspricht den Pflug
zu führen.

Er erbt ja wohl von dir den Namen und den
Huth,

Allein nicht den Verstand, auch nicht den Kan-
zelmuth.

Und



Und wer den Muth nicht hat, hält' er auch das
Geschicke,
Der sitzt am Weberstuhl mit größerm Ruhm
und Glücke.
Laß der Natur ihr Recht! Sieh' an die Nach-
tigall!
Vernt sie des Raben Lied? der Rabe ihren
Schall?
Dies ewige Gesetz regiert der Menschen See-
len;
Die Kunst wird unser Glück, die wir zu ler-
nen wählen.

